

des Behaltens. Die Wortliste im G.experiment muß mindestens doppelt so umfangreich sein wie im originalen Lernversuch, um Zufallstreffer durch Raten möglichst einzuschränken (f Lernmaße).

F. C. BARTLETT (1932) bediente sich der *Methode der Kettenreproduktionen*. Dabei muß — ähnlich wie bei dem Unterhaltungsspiel „Stille Post“ — jede Vp. die von der vorhergehenden Vp. gezeichnete Reizvorlage reproduzieren. Diese dient sodann der nächsten Vp. als Vorlage usw. Mit dieser Methode lassen sich qualitative Veränderungen nachweisen, die bei der Informationsspeicherung einzutreten pflegen, z. B. eine Tendenz zur Vereinfachung und Strukturierung von G.inhalten. Die zeitgenössische G.forschung bemüht sich unter anderem, die Dimensionen der G.tätigkeit durch faktoranalytische Studien aufzuklären, Teilprozesse des G.ses zu modellieren und auf Rechnern zu simulieren, die Beteiligung von (insbesondere sprachlicher) Kodierung an der Informationsspeicherung zu analysieren und neurophysiologische Vorgänge genauer kennenzulernen, die am Einprägen, Behalten und Reproduzieren beteiligt sind. Mathematische G.modelle wurden in engem Zusammenhang mit mathematischen Lerntheorien entwickelt, um solche Vorgänge abzubilden, die an der Informationsspeicherung, vor allem aber an der Organisation von G.inhalten beteiligt sind. Manche dieser G.modelle gehen von der statistischen Entscheidungstheorie aus und leiten Teilfunktionen des G. ses von der „G.stärke“ ab (MURDOCK, WIKKELGREN). andere Modelle sind als Multi-Prozeß-Modelle konzipiert (ATKINSON, SHIFFRIN).

Gedächtnisprotokoll: Protokollierung von Ereignissen aus dem Gedächtnis heraus. Dabei sind vor allem die Gedächtniseffekte, z. B. der nachträglichen Präzisierung, der Logifizierung oder der Auslassungen, zu beachten, die den Objektivitätsgrad beeinflussen.

Í Datenerfassung.

Gedächtnisstörungen: in der *klinischen Psychologie* zusammenfassende Bezeichnung für Störungen der Merkfähigkeit, des Einprägens, des Behaltens und des Reproduzieren. G. können in qualitative und quantitative Störungen gegliedert werden. *Qualitative G.*, auch Allomnesien oder Parafunktionen des Gedächtnisses genannt, betreffen Veränderungen und Verfälschungen von Gedächtnisinhalten. Sie können auftreten als Gedächtnishalluzinationen oder als identifizierende Gedächtnistäuschungen (f Déjà-vu).

Quantitative Störungen des Gedächtnisses werden 1) durch *Überfunktion* oder *Hypermnésie* bzw. 2) durch *Unterfunktion* oder *Hypomnesie* hervorgerufen.

1. Bei einer *Hypermnésie* ist die Merkfähigkeit für z. T. unwichtige Dinge pathologisch gesteigert, z. B. beim „Kalendergedächtnis“. Sie tritt häufig bei Oligophrenie auf oder als besondere Lebhaftigkeit bestimmter vergessenen geglaubter Erinnerungen

im Traum, im Fieber, in der Hypnose, bei Hirntrauma, Hirnkrankheiten oder bei Schizophrenie.

2. Von der *Hypomnesie* kennt man drei Formen.

2.1. *Störungen der Merkfähigkeit* oder *Korsakow-Syndrom* treten auf bei Erschöpfung, affektiver Beanspruchung bzw. Ablenkung, bei psychogenen Reaktionen und Depressionen als reversible Störungen im Unterschied zu Störungen der Merkfähigkeit infolge organischer Hirnerkrankungen wie Hirnarteriosklerose, progressive Paralyse oder Psychosyndrom. 2.2. Bei *Störungen des Gedächtnisbesitzes* werden die Gedächtnisinhalte abgebaut nach der Í Ribotschen Regel vom Neuen zum Alten. Als Ursachen gelten diffuse Rindenerkrankungen, Hirnschwund, Hirnarteriosklerose, amnestisches Psychosyndrom und progressive Paralyse. Umschriebene Störungen des Gedächtnisses findet man bei Aphasie, Agnosie und Apraxie. 2.3. *Störungen der Erinnerungsfähigkeit* äußern sich darin, daß der Kranke unfähig ist, trotz erhaltenem Gedächtnisbesitz sich momentan an etwas Bestimmtes zu erinnern. Vor allem bei psychischen Syndromen, z. B. beim depressiven Syndrom, bei organischen Prozessen sind Störungen der Erinnerungsfähigkeit schwer von Störungen des Gedächtnisbesitzes zu unterscheiden (Í Amnesie).

Gefälle, pädagogisches j pädagogisches Gefälle.

Gefühl f Emotion.

Gefühlstheorien: theoretische Zusammenschau empirischer Befunde emotionalen Geschehens mit dem Ziel, Bedingungen und Verlauf emotionaler Prozesse und damit das Wesen von | Emotionen aufzuhellen. Nach RUBINSTEIN charakterisieren die *Gefühle* die Beziehung, die *Stellungnahme des tätigen Subjekts zur Welt*. Allgemein kann gesagt werden, daß *Emotionen* als subjektive Zuständigkeiten *Indikatoren der Person-Umwelt-Beziehungen* im Widerspiegelungsprozeß sind. Innerhalb der Struktur und Dynamik informationsverarbeitender Prozesse, den Trägerprozessen der Widerspiegelung, sind emotionale Vorgänge eine Komponente des *dynamischen Aspekts* der Informationsverarbeitung. Sie sind Ausdruck umgebungsbezogener, durch Lernprozesse an unterschiedlichste Situationsmerkmale bindbarer organischer Zustands transformationen spezieller psychophysiologischer und humoraler Funktionssysteme. Entsprechend lassen sich theoretische Ansätze *auf der physiologischen Erklärungsebene*, mit dem Ziel der Klärung der physiologischen Grundlagen emotionalen Geschehens, oder auf der *psychologischen Erklärungsebene*, ausgehend von dem Umgebungsbezug emotionalen Geschehens unter Lernaspekt, formulieren. Jedoch sind die dominant „psychologischen“ G. durch die Einbeziehung physiologischer Hypothesen in die Theoriebildung und die „physiologischen“ G. durch die Einbeziehung kognitiver Komponenten gekennzeichnet.

Die älteren psychologischen G. sind mehr Klassifikation- als Erklärungsversuche. Es stehen sich